Zeitschrift: Schweizerischer evangelischer Film- und Radiodienst
Herausgeber: Schweizerische protestantische Filmzentralstelle
Band: 3 (1951)
Heft: 10

Rubrik: Filme, die wir sahen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweiz. evang. film- und radiodienst

OKTOBER 1951 3. JAHRGANG NUMMER 10

Offizielle Mitteilungen des Schweizerischen protestantischen Film- und Radioverbandes. Ständige Beilage des Monatsblattes «Horizonte». Kann auch separat bezogen werden. Erscheint am 15. jedes Monats.

Redaktion: Dr. F. Hochstrasser, Luzern; Pfarrer K. Alder, Küsnacht-Zürich; Pfarrer P. Frehner, Zürich; Pfarrer W. Künzi, Bern. Redaktionssitz: Schweiz. protestantische Film- und Radiozentralstelle, provisorisch Luzern, Brambergstr. 21, Tel. (041) 2 68 31.

Administration und Expedition: «Horizonte», Laupen. Druck: Polygraphische Gesellschaft Laupen. Einzahlungen auf Postcheckkonto III 519 «Horizonte», Laupen. Abonnementsbetrag: jährlich Fr. 5.— halbjährlich Fr. 3.—; inkl. Zeitschrift «Horizonte» jährlich Fr. 8.—, halbjährlich Fr. 4.80. Mitgliederbeitrag inbegriffen.

Der Aufbau des schweizerischen Filmwesens

IX.

DER SCHWEIZERISCHE FILMBUND

VON H. U. HUG, SEKRETÄR DES SCHWEIZ. FILMBUNDES

Es hört sich beinahe wie ein Scherz an, dass der Schweizerische Filmbund, der gerade heute in immer vermehrtem Masse der legitimierte Vertreter der kulturellen Interessen in der schweizerischen Filmpolitik geworden ist, seinen Ursprung eigentlich — zumindest rein äusserlich — einem der Filmwirtschaftsverbände, nämlich dem Schweiz. Lichtspieltheater-Verband (SLV), verdankt, obwohl es zu diesem Zusammenschluss der filmkulturell interessierten Kreise früher oder später sicher auch sonst gekommen wäre.

Eigentlicher Anlass der Entstehung bildete ein Streit der Filmgilde Zürich mit dem Zürcher Lichtspieltheater-Verband, der in einer Mitgliederversammlung vom 11. Februar 1943 durch einen Beschluss seinen einzelnen Mitgliedern verbot, irgendwelche ihrer Filmvorführungen durch die Filmgilde Zürich patronisieren zu lassen, womit zum Teil, zugegeben mit Berechtigung, die Zusammenarbeit eines der Zürcher Kinos mit der Filmgilde Zürich unterbunden werden sollte. In der Folge wurde jedoch das Vorgehen des Zürcher Lichtspieltheater-Verbandes in der Presse, in Behörden und auch in einer weiteren Oeffentlichkeit einer heftigen Kritik unterzogen, worauf sich die damalige Schweiz. Arbeitsgemeinschaft lokaler Filmbesucherorganisationen mit der Angelegenheit befasste, diese auch vor die Filmkammer getragen wurde und der SLV seinerseits sich zu Verhandlungen zur Lösung der Patronisierungsfrage auf einer generellen Basis bereit erklärte. Nur erachtete der SLV damals die wenigen bestehenden Filmgilden — solche existierten zu jener Zeit nur vereinzelt und ohne den später in Form der «Vereinigung Schweiz. Filmgilden und Filmklubs» erfolgten strafferen Zusammenschluss — als Verhandlungspartner und Basis einer grossangelegten Lösung der Frage von Patronisierung von Filmen als zu gering. Aus diesem Grunde wurde ein Zusammenschluss von direkt und indirekt am Film kulturell interessierten Institutionen, Verbänden und Vereinigungen in die Wege geleitet, die dem Filmbund mit weiteren Organisationen heute noch angehören. Die Gründungsversammlung erfolgte dann am 19. Januar 1945 in Olten unter dem verdienten ersten Präsidenten des Filmbundes, Herrn Prof. Dr. M. Huggler, dem damaligen Präsidenten der Filmgilde Bern.

Hauptaufgabe der neu gegründeten Vereinigung war zu diesem Zeitpunkt eigentlich nur die Abschliessung einer Konvention mit dem SLV, in welcher die Fragen der Patronisierungen guter Filme zwecks Empfehlung und Propagierung in der Oeffentlichkeit und dadurch die Förderung des guten Filmes geregelt werden sollten. In der Folge wurde dann eine solche Konvention zwischen Filmbund und SLV am 20. September 1946 abgeschlossen. Dieser Vertrag, dessen Gefüge ausserordentlich kompliziert und verklausuliert war, sah die Bildung örtlicher, unabhängiger Ausschüsse des Schweiz. Filmbundes vor, in welchem die lokalen Sektionen sämtlicher, dem Filmbund angeschlossenen schweizerischen Organisationen vertreten sein sollten, und die dann die Filmpatronisierungen an ihren Orten vorzunehmen hatten. Für diese Patronisierungen hatte das betreffende Kino, in welchem der Film vorgeführt wurde, dem Filmausschuss eine geringfügige Entschädigung zu zahlen, die zur vom Kino unabhängigen Propagierung des patronisierten Filmes benutzt werden sollte. Dabei blieb die Patronisierung aber von der Zustimmung des Kinos abhängig. Dies erwies sich in der ganzen Konvention als der neuralgische Punkt; denn abgesehen davon, dass die Bildung von so völlig heterogenen Organen für die an und für sich schwierige und stets stark subjektiv beeinflusste Beurteilung einer komplexen künstlerischen Leistung, wie sie ein Film darstellt oder eben nicht darstellt, immer zu unbefriedigenden Kompromisslösungen führen musste, war die Arbeit dieser Organe ganz und gar von der Mitarbeit der Lichtspieltheater abhängig, die jedoch von allem Anfang an das Projekt sabotierten oder sich einfach daran desinteressierten. Es kam denn auch nur zur Bildung eines einzigen Filmausschusses in der vertraglich vorgesehenen Form, nämlich in Zürich, wo der Filmausschuss einige Jahre tätig war, obwohl seitens der Lichtspieltheater nur ganz vereinzelt der Wille zur Zusammenarbeit bestand, eine solche im Gegenteil vielfach sogar bekämpft wurde und die Kinos jedenfalls die finanziellen Verpflichtungen zum grössten Teil ablehnten. Der Filmbund bemühte sich seinerseits mehrfach vergeblich um eine Reorganisation des Vertrages mit dem SLV, bis dieser dann vom Lichtspieltheater-Verband am 29. Januar a. c. gekündigt wurde und der Filmausschuss Zürich seine Tätigkeit einstellte. Diese Kündigung seitens des SLV erfolgte allerdings kaum wegen des ungenügenden Funktionierens der Konvention, die man ja in den fraglichen Punkten hätte revidieren können, sondern wohl vielmehr wegen eines bestimmten Vertragsartikels, der möglicherweise den seither unternommenen Versuch des SLV erschwert oder verhindert hätte, die Filmbesucherorganisationen zum Anschluss an ihn zu zwingen.

Der Filmbund nun hatte nach Erreichung seines damaligen Hauptziels, der Abschliessung der nun bereits wieder gekündigten Konvention, seine Tätigkeit weitgehend eingestellt, vor allem nach der 1946 erfolgten Demission seines Präsidenten Prof. Dr. M. Huggler. Eine Reaktivierung erfolgte erst wieder nach der Wahl von Herrn Nationalrat Dr. E. Dietschi, Redaktor der Basler National-Zeitung und Präsident der Stiftung Schweiz. Filmwochenschau, im Frühling 1948 zum neuen Präsidenten des Filmbundes und der Errichtung eines eigenen Sekretariates. Von diesem Zeitpunkt an verlagerte der Filmbund auch seine Tätigkeit, indem er erstmals begann, sich in erster Linie um die aktuellen Fragen der schweizerischen Filmpolitik zu kümmern und sich auf verschiedenen Gebieten für die filmkulturellen Interessen einzusetzen. Vor allem handelte es sich dabei um Fragen wie die Unterstützung der Filmbesucherorganisationen gegenüber den Verbänden, um die Förderung der schweizerischen Filmwochenschau bei den Bemühungen um die Weiterführung ihrer Tätigkeit, die Probleme des Schweiz. Filmarchivs (Cinémathèque Suisse), die Reorganisation der Schweiz. Filmkammer und vieles andere mehr. Des weiteren ist der Filmbund vor allem auch ein eifriger Befürworter der Schaffung einer schweizerischen Filmgesetzgebung, für deren Förderung er sich mehrfach eingesetzt hat. Ein weiteres Problem, das den Filmbund in nächster Zukunft ebenfalls ausgiebig beschäftigen wird, ist die Frage der kommenden Television. Dass heute der Filmbund zur Stellungnahme in allen diesen Problemen im Namen einer breiten Oeffentlichkeit durchaus befugt ist, dürfte schon aus Art und Zahl seiner Mitgliederorganisationen hervorgehen. Gehören ihm doch als Mitglieder bereits jetzt die folgenden, am Film direkt oder indirekt interessierten schweizerischen Spitzenverbände professioneller, konfessioneller und politischer Art an: Vereinigung Schweiz. Filmgilden und Filmklubs — Bund Schweiz. Kulturfilmgemeinden — Vereinigung Schweiz. Unterrichtsfilmstellen — Schweiz. Schul- und Volkskino — Schmalfilmzentrale Bern — Filmkommission des Schweiz. Evangel. Kirchenbundes — Filmkommission des Schweiz. Kath. Volksvereins — Schweiz. Lehrerverein — Schweiz. Werkbund — Schweiz. Arbeiterbildungszentrale und Kulturausschuss der Freisinnig-demokratischen Partei der Schweiz. Weitere Organisationen werden dem Filmbund wahrscheinlich ebenfalls noch beitreten. Dadurch sucht sich der Filmbund eine möglichst breite Basis in der Oeffentlichkeit im Interesse einer wirksamen Vertretung der kulturellen Belange in der schweizerischen Filmpolitik zu schaffen. Harren doch — gerade auch im Zusamenhang mit einer längst notwendigen schweizerischen Filmgesetzgebung — noch eine beträchtliche Zahl von Problemen verschiedenster Art der Lösung, wobei es die kulturellen Interessen einmal mit Nachdruck gegen jene rein wirtschaftlicher und kommerzieller Art zu vertreten gilt.

NEUE FILME

Der junge Pfarrer sucht sich mit dem Arzt, seinem Gegner, zu verständigen. (Verleih Metro-Goldwyn-Mayer)

Der Pfarrer erfährt von der Gefahr, in der ein Neger schwebt und entschliesst sich zu raschem Handeln. (Verleih MGM.)

DIE STERNE MEINER KRONE (THE STARS OF MY CROWN)

Z. Nach langer Pause haben uns die Amerikaner wieder einen Film gesandt, in dessen Mittelpunkt ein protestantischer Pfarrer steht (der letzte war der leider vernichtete «Mit einem Fuss im Himmel»). Der Titel eines weit verbreiteten amerikanischen Kirchenliedes **«Die Sterne meiner Krone»** hat dem Film seinen Namen gegeben. Es ist das Lieblingslied eines jungen Pfarrers in den Südstaaten, dem es durch Unerschrockenheit und Festigkeit gelingt, die Widerstände einer nicht besonders braven Kleinstadt zu überwinden. Sie treten ihm entgegen in der Person eines jungen Arztes, der von «modernen» Ideen erfüllt, sich schliesslich am Krankenbett seiner Braut verzweifelt am Ende seiner Weisheit sieht und erkennen muss, dass der Pfarrer gerade da allein weiter weiss. Und der andere Gegenspieler ist ein reicher Mann, der einen harmlosen, alten Neger mit Gewalt um seinen kleinen Besitz zu bringen sucht. Schutzlos tritt der Pfarrer dessen bewaffneter Bande entgegen, rettet dem Unschuldigen das Leben und verhilft dem Recht zum Sieg. Auf diese und ähnliche Weise baut er mit nichts als dem tapfern Glauben eine treue und zuversichtliche Gemeinde auf, unterstützt von einer klugen und liebevollen Frau. Das alles wird in einer besinnlichen, humorvollen und volksverbundenen Form erzählt, die keine hochkünstlerischen Ansprüche befriedigen will, dafür aber in schlichter Weise erwärmt. Besonders vermerkt zu werden verdient, dass der Film ohne einen der Magnete Sexualität, Gewalttat, Berühmtheit auskommt, die man sonst für unerlässlich hält. Ein Zug echter Freudigkeit und Zuversicht ist in ihm, der uns trotz mancher äussern Verschiedenheit die innere Verbundenheit mit unsern Glaubensgenossen jenseits des Ozeans dankbar empfinden lässt.

Bild links: Die Pfarrersfamilie, die ihren Weg kennt. (Verleih MGM.)

FILME - DIE WIR SAHEN

Jahrmarkt des Lebens („Ace in the hole" „The big Carnival" „Reporter des Teufels")

Produktion: USA, Paramount.
Regie: B. Wilder.

Z. Ein bedeutender Film, ob man ihn verwirft oder gut heisst. Ein Film, der uns kompromisslos vor Entscheidungen stellt. Kein fühlender Mensch wird ihn unerschüttert sehen können.

Ein heruntergekommener Zeitungsreporter, in einer Kleinstadt zu leben gezwungen, will wieder um jeden Preis nach New York und «hinauf». Er träumt von einer grossen Sensation, die Amerika in Fieber versetzen und ihm seine Stellung als führender Berichterstatter zurückbringen soll. Als er zufällig von einem Mann hört, der verschüttet worden ist und auf Befreiung wartet, glaubt er seine grosse Chance zu erblicken. Er hintertreibt mit Drohungen und Lockungen die mögliche rasche Rettung um eine Woche, und sichert sich auf gleiche skrupellose Weise das Monopol der Berichterstattung für alle Zeitungen. Rücksichtslos benützt er die erschlichene Zeit für die Aufmachung einer Riesensensation, die ihn ins Zentrum der Oeffentlichkeit stellt. Alles scheint nach Wunsch zu gelingen, am Unfallort entsteht ein toller Jahrmarkt, bis er zu spät merkt, dass das schwer leidende Opfer infolge der Verzögerung durch seine Schuld zugrunde geht. Von dessen minderwertiger Frau, die er verschmäht hat, erstochen, unternimmt er schuldbewusst nichts zu seiner persönlichen Rettung und stirbt in Verzweiflung, nachdem ihm niemand sein Bekenntnis, dass er ein Mörder sei, hat glauben wollen. Also anscheinend die Geschichte eines hemmungslos Ichsüchtigen, der um jeden Preis sein eigennütziges Ziel erreichen will. Der begabte Regisseur hat jedoch, mehr noch als seinerzeit in «Sunset Boulevard», in meisterhafter Weise zu unserer Zeit überhaupt Stellung genommen, zu ihrer Sensationslust, ihrer Erfolgsanbetung, ihrer trostlosen Gleichgültigkeit gegenüber dem Nächsten. Es ist ein hartes Urteil, das er über sie fällt, und man hat ihn deswegen lieblos, zynisch und sogar nihilistisch gescholten. Uns aber scheint, das Gemälde, das hier entworfen wird, aus echtem Zorn geboren, aus enttäuschter Liebe zum Menschen. Auf jeden Fall ist es wahrhaftig, durchdringend echt, begründet, und trifft uns alle. Wenn der Film jemanden revoltiert, um so besser; schlimm ist es nur um Menschen bestellt, die er gleichgültig lässt. Seine Kritik ist nicht zerstörende Hoffnungslosigkeit; der Spiegel, den er uns vorhält, trägt die Aufforderung, uns zu besinnen und zu wandeln. Dieser bedeutende Film, erstmals an der Biennale in Venedig gezeigt, wäre es wert, überall diskutiert zu werden.

Es kommt ein Tag

Produktion: Deutschland, Filmaufbau Göttingen G.m.b.H.
Regie: R. Jugert.

Z. Die Tendenz dieses Films ist zu begrüssen. Schon allein, dass man in Deutschland sich mit dem Verhältnis zu Frankreich filmisch befasst, ist wertvoll. Besonders, wenn es noch wie hier in einer Art geschieht, die auf den «Erbfeind» keinen Schatten fallen lässt, vielmehr auch *seine* Tragik zu begreifen sucht. «Lieben wir nicht alle zuwenig, wo das Leben so kurz ist und der Tod so lang?» heisst es am Schluss, womit die Liebe zu allen Menschen gemeint ist.

Ein junger, deutscher Unteroffizier, dessen hugenottische Vorfahren aus Frankreich eingewandert waren, tötet während des 70er Krieges einen französischen Offizier im Kampf. Er findet Quartier bei einer französischen Familie, die ihn freundschaftlich aufnimmt, da er den gleichen Namen trägt und sich als entfernter Verwandter herausstellt. Dort muss er entdecken, dass es ihr einziger Sohn gewesen ist, den er getötet hat. In der Verzweiflung vergisst er beinahe, dass Krieg ist und wird von einem Gefecht überrascht, wobei er den Tod findet.

Trotz unbestreitbar guter Absichten ist der Versuch, auf diese Weise eine Brücke zu schlagen, missglückt, weil er viel zuwenig tief schürft. So einfach liegen die Dinge nicht! Die seelische Situation der Franzosen wird verkannt. Der Film geht von der Annahme aus, dass Kriege zwischen den beiden Völkern in menschlicher Art geführt werden; zeitweise wird die Kriegführung im Film zu einer gemütlichen Idylle. Wäre das richtig, hätte man immer aufeinander, trotz aller Feindschaft, gewisse Rücksichten genommen, dann böte allerdings eine Annäherung keine grossen Schwierigkeiten. Im französischen Volk sind aber ganz andere Erinnerungen eingebrannt. Vor allem die Tatsache, dass der Krieg nicht nur das grauenhafte Medusenhaupt der mechanisierten Massentötung trägt, sondern dass er auch in der Form von Tortur und Tötung Unschuldiger, von Frauen und Kindern Formen einer Ruchlosigkeit annahm, die man

längst überwunden wähnte. Eine Annäherung der Völker müsste zuerst wieder verschüttete Quellen ausgraben, müsste die Menschlichkeit neu und unerschütterlich von Gott her begründen, was nur durch Bekenntnis und Busse möglich ist. Die schönen Gefühle, die Ritterlichkeit, die der Film zwischen Deutschen und Franzosen darstellt und voraussetzt, sind längst untergegangen und können keine Grundlage für eine Annäherung bilden. Der Film wirkt bestenfalls als unrealistische, belanglose Geschichte aus alten Zeiten, die am heute Wesentlichen vorübergeht. Falsch ist es allerdings auch, wenn von französischer Seite in ihm ein unernster, plumper Anbiederungsversuch erblickt wird. Hier wird umgekehrt die deutsche Mentalität verkannt, die für Gemütskräfte trotz schlechter Erfahrungen immer viel übrig hatte und glaubt, von diesen aus den Graben überbrücken zu können. Allerdings macht eine fragwürdige Regie den Film besonders für Franzosen, an die er sich doch in erster Linie wenden sollte, kaum geniessbarer. Das Ganze wirkt stellenweise konstruiert, die Gefühle werden sentimental und überdeutlich ausgespielt, das Tempo ist schleppend. Es fehlt die Verdichtung, die Kunst der Andeutung, der Verhaltenheit, Qualitäten, an die Frankreich gewöhnt ist. Es ist aber dringend zu wünschen, dass das Thema in Deutschland auch im Film nicht aus den Augen verloren wird, und dass man gerade an Hand dieses Streifens realistischere, lebensechtere Wege zu gehen versucht. Dann ist er trotz seiner Unzulänglichkeiten nicht vergebens und braucht niemanden zu entmutigen.

Wunder geschehen nur einmal (Les miracles n'ont bien qu'une fois)

Produktion: Frankreich, Gamma-Film.
Regie: Yves Allegret.

Z. Zwei junge Menschen, eine Italienerin und ein Franzose, erleben während ihres Studiums in Paris die grosse Liebe. Kurz vor der Heirat wird das Idyll in Italien durch den Krieg zerstört und die beiden auseinandergerissen. Sie haben den festen Willen, aufeinander zu warten, doch der Krieg schleicht sich in tausend Formen zwischen sie, materiell vernichtend und seelisch zersetzend. Nach 11 Jahren Trennung findet der junge Mann die Verlorene wieder in Italien. Beide versuchen, am gleichen Ort nochmals das Glück von einst zu erleben. Doch gibt es kein Zurück, die grosse Leidenschaft besteht nicht mehr, das Wunder der ersten Liebe wiederholt sich nicht, eine bittere Enttäuschung stellt sich ein. Der Krieg hat die Liebenden ausgehöhlt und beraubt; sie können nur noch mit Trümmern den Aufbau eines neuen Lebens versuchen.

Die Melancholie dieses Stoffes wird mit stellenweise kunstvollen Mitteln betont, doch tritt uns hier nicht der fast wilde und herausfordernde Pessimismus entgegen, wie er noch vor kurzem französische Filme erfüllte. Es soll uns freuen, wenn dieser in eine Art sanfteren Weltschmerzes ausmündete. Wir vermögen allerdings dem Stoff nicht die schicksalhafte Bedeutung zuzumessen, wie es hier geschieht. Das Geschehen scheint uns zu allgemein, etwas zu banal gehalten. Schliesslich hat der Krieg weit Schlimmeres verübt, als nur leidenschaftlich Liebende getrennt und verändert. Wir könnten uns Millionen von Kriegsopfern denken, die den Film bei aller Gepflegtheit der Gestaltung als reichlich belanglos zurückweisen.

So jung ... so verdorben (So young so bad)

Produktion: USA, United Artists.
Regie: B. Vorhaus.

Z. Wieder einer der nicht abreissenden Anstaltsfilme, jedoch einer der schwächsten, den wir bis jetzt zu Gesicht bekamen. Der erotische Reiz, der von verwilderten und hemmungslosen Mädchen ausgeht, wird hier in einer Art ausgemünzt, dass man am Selbstzweck kaum mehr zweifeln kann. Wieder handelt es sich um einen Kampf zwischen einer schlechten Anstaltsleitung, welche schweren Missbrauch mit ihren Kompetenzen treibt, und einem anständigen jungen Arzt und dessen Freundin. Und wieder ist niemand zu sehen, der in der Anstalt wirklich Seelsorge, nicht nur ärztliche Technik ausübte. So vermag der Schluss nicht zu überzeugen, denn die Mädchen erhalten das nicht, was wirklich not tut und ihnen dauernde Hilfe und Trost schenken könnte. Wieder entlassen, werden sie leicht in ihr früheres Lasterleben zurückfallen, da sie nur mit alltäglichen Ratschlägen versehen werden.

Eine Stadt hält den Atem an (Seven days to noon)

Produktion: England, London Films.
Regie: Gebr. Boulting.

Z. Ein Atomwissenschafter stiehlt eine Atombombe und droht mit der Zerstörung Londons, falls der Premier nicht innert 7 Tagen die Einstellung der Bombenfabrikation verfüge. Der Film schildert dann die Jagd nach dem Verschwundenen und, als sie erfolglos bleibt, in eindrücklichen Bildern die Räumung der Weltstadt. In der letzten Minute gelingt dann der Polizei die Unschädlichmachung der Bombe und ihres Eigentümers. Der Film verbindet klare und übersichtliche Gestaltung mit jener fast dokumentarischen Sachlichkeit der Engländer, hinter der auch eine grosse Geschmackssicherheit steht. Wichtiger aber ist der Stoff zum Nachdenken über das Atombombenproblem und die Aufrüstung überhaupt, den er beisteuert. Wenn er auch keinen Zweifel daran aufkommen lässt, dass die Idee, die Verwendung der Atombombe gerade durch ihre Verwendung gegen Millionen Unschuldiger zu verhindern, nur dem Gehirn eines Geisteskranken entsprungen sein kann, so hütet er sich doch, voreilige Schlüsse zu ziehen, sondern überlässt dies dem Zuschauer. Diesem wird die Bedeutung der Atombombe eindrücklich zu Gemüte geführt, allerdings vielleicht auch die Hoffnungslosigkeit ihrer Bekämpfung ohne allgemeine moralische Aufrüstung. Ohne Ausrichtung auf Gott und sein Wort gibt es auch hier keine Lösung.

Schatten über Paris (To the victor)

Produktion: USA, Warner Bros.
Regie: D. Daves.

Z. Ein ehemaliger amerikanischer Soldat, der sich heimatlos in Paris als Schwarzhändler betätigt, verliebt sich in eine Frau, die von der Bande ihres landesverräterischen Mannes zu ermorden versucht wird, damit sie in dessen Strafprozess nichts aussage. Der Film wirft die bedeutsame Frage auf, wozu der Sieg gedient habe, wenn die errungene Freiheit nur zu unehrenhafter Tätigkeit benützt werde. Der unterirdische Krieg, der die Welt erfüllt, sei nicht der Zweck der riesigen Anstrengungen und Opfer gewesen. Der Mensch laufe schliesslich Gefahr, wie so viele andere Lebewesen auszusterben, wenn er das nicht einsehe. Die Gestaltung dieses an sich interessanten Themas ist leider unbefriedigend. Das Problem wird beredet statt bildnerisch geformt, während die Darstellung der Verbrechen einen breiten Raum einnimmt. Die Bilderfolge stellt im wesentlichen nur eine Verfolgungsjagd dar, in welcher sich die Gangster schliesslich selbst vernichten. Ein Ansatz zur Behandlung der wichtigen Frage ist vorhanden, aber leider nicht mehr, so dass die Problematik eher aufgeklebt wirkt und der Film einen zwiespältigen und unbefriedigenden Eindruck hinterlässt.

Reprisen

Quai des orfèvres

Produktion: Frankreich.
Regie: H. Clouzot.

Z. Eine Frau glaubt, einen niedrigen Liebhaber erschlagen zu haben, doch ist dieser von einem Banditen getötet worden. Der Kriminalpolizei gelingt schliesslich die Entwirrung der Situation. Der Kriminalfilm würde kaum Interesse verdienen, wenn er nicht von einem Regisseur geschaffen worden wäre, der als der folgerichtigste und begabteste Vertreter des Pessimismus bezeichnet werden muss. Diese grundsätzliche Einstellung der Menschen- und Lebensverneinung gibt ihm eine grosse Sicherheit in der Gestaltung seiner Filme, die durchwegs durch ihre Geschlossenheit und ihren atmosphärischen Gehalt auffallen. Clouzot ist für uns von Bedeutung, was er auch immer schafft, denn er gestaltet stets Auffassungen, die den unsrigen diametral entgegengesetzt sind, und er weiss sie mit einer gefährlichen Gewandtheit zu vertreten. In diesem Film wirkt er weniger verneinend als in späteren Schöpfungen, indem die Wahrheit zu ihrem Recht kommt, wenn auch durch die Schwäche der Menschen auf vielen Umwegen.

Eduard, mein Sohn

Produktion: USA, MGM.
Regie: G. Cukor.

Z. Verfilmung eines durch seine Fragestellung interessanten amerikanischen Bühnenstücks. Ein Kleinkaufmann lebt nur für seinen Sohn. Für ihn zündet er sein Geschäft an, um sich mit der Versicherungssumme hinaufzuarbeiten, und begeht er weitere Verbrechen, die er einen andern büssen lässt. Aeusserlich steigt er immer höher, aber innerlich sinkt er um so tiefer, wird er immer herzloser und brutaler. Der Tunichtgut von einem Sohn, masslos verwöhnt, findet durch sein eigenes Bubenstück den Tod, die Frau und Mutter, betrogen und tyrannisiert, verkommt im Alkohol. Völliger innerer und äusserer Ruin der Familie ist das Ende des materiellen väterlichen Strebens. Dabei ist es offensichtlich, dass der egoistische Vater in seinem Sohn nur sich selbst geliebt hat. Kein gefälliges Thema, das hier angeschlagen wird, aber ein lehrreiches. Wir haben selten im Film den Zerfall von Menschen so folgerichtig erlebt, die keine höheren Werte anerkennen und sich selbst für das Mass aller Dinge halten.

BIENNALE IN VENEDIG

FH. An dieser internationalen Filmveranstaltung, die im Laufe der Jahre an Bedeutung gewonnen hat, zeigten die Franzosen einen menschlich wertvollen Film, der Leid und Not der Erblindung zum Gegenstand hat:

DIE NACHT IST MEIN KÖNIGREICH

Innerlich zerrissen, stösst der durch Unfall erblindete Lokomotivführer erbittert die Liebe und Hilfe seiner Angehörigen zurück. (Verleih Monopol-Pathé)

Es gelingt, ihn mit List ins Schulungszentrum für Blinde zu bringen, das ihm zum Schicksal wird. (Verleih Monopole-Pathé)

(La nuit est mon royaume)

Ein Lokomotivführer erleidet während der Fahrt auf dem Führerstand eine schwere Augenverletzung, als er trotz eines Dampfrohrbruches den Zug zum Stehen bringt und grosses Unglück verhütet. Die Sache scheint nicht so schlimm, der Arzt stellt ihm nach zehn Monaten den Wiedergewinn seines Augenlichts in Aussicht, er wird von der Regierung ausgezeichnet und von seinen Angehörigen umsorgt. Doch die Isolierung, in welcher der Blinde lebt, die Entfernung von Freunden, von der Braut, die Absperrung von allem, was ihm einst teuer war, belastet ihn zusehends, bis er in eine schwere seelische Krise gerät. Durch Diplomatie und List gibt er seine Zustimmung zum Eintritt in ein Schulungszentrum für Blinde, in dessen brüderlicher Atmosphäre er sich bald wohl fühlt. Dort fasst er auch eine Zuneigung zu einer blinden Lehrerin, deren sehender Bräutigam, Wirtschaftsleiter des Zentrums, ihm jedoch aus Eifersucht verrät, dass keine Hoffnung mehr für ihn bestehe, jemals geheilt zu werden. Der harte Schlag treibt ihn zum Selbstmordversuch, um dann jedoch endgültig die Lehrerin mit dem festen Willen an seine Seite zu bringen, ein gemeinsames Glück auch im Dunkel der Nacht aufzubauen. Die Kunst Jean Gabins in der Hauptrolle, von dem es einst hiess, er spiele in keinem Film, in welchem er nicht eine Ermordung darstellen könne, gibt dem Film eine männliche Beherrschtheit, und verhindert, dass er in die naheliegende Gefahr des Sentimentalen abgleitet. Die Ueberwindung einer so grossen Not wie die plötzliche Erblindung scheint uns allerdings noch anderer, ewiger Kräfte zu bedürfen, als nur die zeitlichen einer irdischen Liebe, was leider im Film nicht einmal angetönt wird. Doch ist das Innenleben eines unerwartet Blindgewordenen, aber auch die Reaktion seiner Umgebung mit grossem Einfühlungsvermögen geschildert, stellenweise dokumentarisch. Eine Grundhaltung warmer Menschlichkeit liegt über dem Ganzen, besonders auch über der zarten Gestalt der blinden Lehrerin, wie überhaupt die Blinden die «Normalen» an Qualitäten überragen. Wie hellsichtig können Blinde sein und wie blind wir Sehenden!

CHRONIK

FH. Die Blicke der filminteressierten Welt richteten sich in der ferienmässigen Berichtsperiode auf die Biennale in Venedig, der von der italienischen Regierung organisierten alljährlichen grossen Filmveranstaltung. Nicht nur weil dort einzelne Filme von Wert gezeigt wurden, sondern weil auch grosse Verbände interessante Tagungen abhielten. Dem **internationalen Verband der Filmproduzenten** hat sich jetzt auch der amerikanische Produzentenverband angeschlossen, so dass die gesamte Filmproduktion der freien Welt in einer einzigen Organisation zusammengefasst ist. 20 Länder, darunter ganz Westeuropa, die beiden Amerika und der mittlere Orient mit einer Jahresproduktion von über 1000 Filmen sind jetzt zusammengeschlossen. Die Organisation bereinigte u. a. die «charte du producteur», eine Art moralisches Grundgesetz, welches in 4 Artikeln die Grundregeln enthält, die jeder Filmproduzent auf der Welt beachten soll. Zum erstenmal in der Geschichte des Kinos wird hier die Rolle und die Verantwortung der Filmproduktion definiert. Wir werden darauf zurückkommen. Neben andern Punkten wurde auch das Fernsehen und die Schmalfilmfrage diskutiert. Es war zu erfahren, dass es in der Welt schon eine ganze Anzahl bekannter Filme im 16-mm-Format gibt, auch deutsch gesprochene, nur nicht in der Schweiz.

Abgeschlossen 28. September.

RADIO

Eine bedeutsame Sendereihe: «Abraham»

FH. In der Berichtsperiode hat das Studio Bern in höchst verdankenswerter Weise mit einem Versuch begonnen, biblisches Geschehen in radiophonischer Form auszustrahlen. Vier Sendungen über **«Abraham»** sind vorgesehen, und es kann gleich hinzugefügt werden, dass uns der Versuch zu glücken scheint. Jedenfalls hat die erste Sendung, die wir bis jetzt allein hören konnten, Wesentliches gebracht. Pfarrer W. **Bienz** (Zürich) zeichnet als Verfasser, wobei auch Vertreter katholischer Konfession mitgewirkt haben. Wir haben es also in gewissem Sinne mit einer christlichen Gemeinschaftsarbeit zu tun, die unsere doppelte Aufmerksamkeit verdient. Gut gelöst scheint uns besonders die radiophonische Form; es wurde nicht diejenige eines eigentlichen Hörspiels gewählt, sondern die Handlung wird durch einen neutralen Erzähler vorangetrieben, was eine besondere dramatische Konstruktion überflüssig macht, welche den Dingen doch nur hätte Gewalt antun können. So wurde es aber möglich, das Geschehen mehr in Bildform hinzumalen (die Bezeichnung der Sendungen als «Hörbilder» ist treffend), was wiederum erlaubte, die Bibel weitgehend selbst zu Wort kommen zu lassen. Die Hauptgefahr eines solchen Unternehmens, die Verwässerung oder gar Verfälschung der Bibel wird dadurch auf ein Mindestmass herabgedrückt. Es scheint uns, dass hier im wesentlichen die endgültige Form gefunden worden ist, welche für biblische Sendungen allein in Frage kommt, und möchten nur wünschen, dass die in ihr liegenden Möglichkeiten entwickelt und ausgenützt werden. Ueberzeugend kam im ersten Bild «Der Aufbruch», Abrahams Glaubensgehorsam zum Ausdruck, in welchem er das grosse Abenteuer wagt. Die Sendungen können und wollen selbstverständlich die regelmässige Lektüre der Bibel nicht ersetzen, sie sollen aber allen denkbaren Hörern wieder bewusst machen, was für einen unermesslichen Schatz die Bibel darstellt und dadurch zur eigenen Beschäftigung mit ihr erst recht anregen.

Die nächsten Sendungen aus der Reihe «Abraham» erfolgen über Beromünster am

4. November, «Heimsuchung»
25. November, «Opfer»,

beide voraussichtlich um 17 Uhr 20.

NOTIZEN

Zur kulturpolitischen Lage. Die neuen politischen Richtlinien der Katholisch-konservativen Volkspartei enthalten auch folgenden Abschnitt über Film, Radio und Fernsehen:

«Die Schweizerische Konservative Volkspartei erachtet die wirtschaftliche und ideelle Unabhängigkeit des schweizerischen Filmschaffens, des Rundspruchs und des Fernsehens als eine Voraussetzung der Wahrung der geistigen Selbständigkeit unseres Volkes. Sie befürwortet den Ausbau der Schweizer Filmwochenschau sowie die Förderung des Dokumentar- und Schulfilms und setzt sich ein für vermehrten Schutz des schweizerischen Filmgewerbes vor geistiger und wirtschaftlicher Ueberfremdung. Das Radio muss in vermehrtem Masse in den Dienst gesunder Volkskultur gestellt werden. Alle Einflüsse kulturbolschewistischer und getarnt kommunistischer Tendenz sind ohne Ansehen der Personen rücksichtslos auszuschalten. Für den katholischen Volksteil fordert die Partei das Recht freier Vertretung seiner Glaubensüberzeugung auch im Radio. Die Partei unterstützt die Bemühungen, die auf eine schweizerische Lösung der Fernsehfrage dringen und eine einwandfreie Programmgestaltung zu erreichen suchen. Im Hinblick auf die unleugbaren Gefahren, die dem Volke und besonders der Jugend aus dem neuen technischen Fortschritt erwachsen können, erkennt sie es als Aufgabe und Pflicht des Bundes, in Wahrung des allgemeinen Volkswohls für ein geordnetes und kontrolliertes Fernsehwesen besorgt zu sein. Die Bedeutung und die staats- und kulturpolitische Aufgabe der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft erfordern, dass in ihr, in den sie tragenden Organisationen und vor allem auch in den Programmkommissionen für Radio und Fernsehen die verschiedenen Landesgegenden, Volkskreise und kulturellen Institutionen vertreten sind.»

Aus dem Katholizismus. Auf katholische Initiative ist unter Mitwirkung von Regisseur de Sica und Isa Miranda in Italien ein Film über Papst Pius X., besonders in bezug auf seine Stellung zum Ersten Weltkrieg gedreht worden. Er trägt den Titel «Die Menschen blicken nicht zum Himmel» («Gli uomini non guardano il cielo»). —

In San José (Kalifornien) besteht seit etwa einem Jahr das erste ständige katholische Filmstudio Amerikas und wahrscheinlich der Welt überhaupt. Es trägt den Namen «Missions-Studio». Die Anlagen sollen ebenso leistungsfähig sein wie die eines Hollywooder Studios, aus denen auch die Fachleute geholt wurden. —

Anlässlich des Eucharistischen Kongresses in Einsiedeln wird sich auch der Schweiz. Katholische Volksverein an seiner Tagung eingehend mit Film, Radio und Fernsehen befassen.